

Integrationsklassen an Berufsfachschulen

«Ich bin jedes Mal gespannt, wer in meiner Klasse sitzt»

Von **Seraina Leumann**, Senior Researcher Forschungsfeld Curricula und Dozentin, **Ursula Scharnhorst**, Leiterin Forschungsfeld Lern Diagnostik und Lernförderung, und **Antje Barabasch**, Leiterin Forschungsschwerpunkt aktuelle Kontexte in der Berufsbildung, EHB

Eine sehr heterogene Klasse und Lernende, die andere Lernkulturen gewohnt sind und im Alltag oft Hilfe brauchen: Unterrichten in flüchtlingspezifischen Brückenangeboten ist herausfordernd – ein Erfahrungsbericht.

Die meisten Kantone haben die Brückenangebote für spätmigrierte Jugendliche und junge Erwachsene in den letzten zwei Jahren wegen des Zustroms junger Flüchtlinge ausgebaut. Die neuen Lernenden haben einen andern kulturellen und biographischen Hintergrund, und die Altersspanne ist grösser geworden. Dies bietet für die Lehrkräfte neue Möglichkeiten, bringt aber auch neue Herausforderungen mit sich.

Das EHB hat eine Interviewstudie durchgeführt, um pädagogisch-didaktische Besonderheiten in diesem Unterrichtskontext herauszuarbeiten. Befragt wurden zehn Lehrpersonen im Alter von 37 bis 66 Jahren. Sie unterrichten berufsvorbereitende Klassen an fünf Berufsfachschulen der Kantone Bern und Solothurn. Ausgewählte Erkenntnisse werden hier vorgestellt.

Völlig unterschiedlich

«Nach den Sommerferien bin ich jedes Mal gespannt, wer in meiner Klasse sitzt, und welchen Rucksack die Lernenden mitbringen. Kein Schuljahr gleicht dem anderen, obwohl ich an derselben Schule im selben Brückenangebot unterrichte», erzählt eine Lehrperson. Die Lehrkräfte erwähnen, dass sich ihre berufliche Rolle gewandelt hat. Alter und Herkunft, aber auch Leistungsstand und Tempo der Lernenden sind sehr heterogen. Während die einen zuvor eine Matura oder eine berufliche Ausbildung absolviert haben, können andere kaum lesen und schreiben. Die Lehrkräfte benötigen viel Kreativität und Geduld, um sie individuell zu fördern.

Viele der jungen Flüchtlinge und vorläufig Aufgenommenen sind allein in die Schweiz gekommen und wohnen in grösseren Flüchtlingsunterkünften mit wechselndem Betreuungspersonal. Sie haben deshalb das Bedürfnis nach einer konstanten Bezugsperson, mit der sie persönliche Schwierigkeiten besprechen können. Die

Lehrkräfte sind dafür prädestiniert. Oft leisten sie Unterstützung im Umgang mit Behörden, übersetzen Briefe oder helfen bei gesundheitlichen Problemen oder Konflikten in der Asylunterkunft. Doch fühlen sie sich dafür oft nur ungenügend vorbereitet oder ausgebildet. Trauma- oder stressbedingte Symptome wie Kopf- und Bauchschmerzen oder Schlafstörungen schränken das Lernen ein. Lerninhalte sollten bestmöglich vermittelt werden, doch können diese belasteten Lernenden keinem zu grossen Druck ausgesetzt werden.

Das Wissen um persönliche Schicksale macht es den Lehrpersonen gleichzeitig schwer, Distanz zu wahren.

«Manchmal habe ich das Gefühl, immer wieder von vorne beginnen zu müssen. Das braucht viel Geduld»

Teilweise fehlen ihnen dazu auch geeignete Strategien. Asylrechtliche Bestimmungen sowie Absenzen wegen Krankheit oder Arzt- und Behördenterminen führen zudem zu einer hohen Fluktuation im Klassenzimmer. Diese Diskontinuität im Lehr-Lernprozess erschwert ein aufbau-

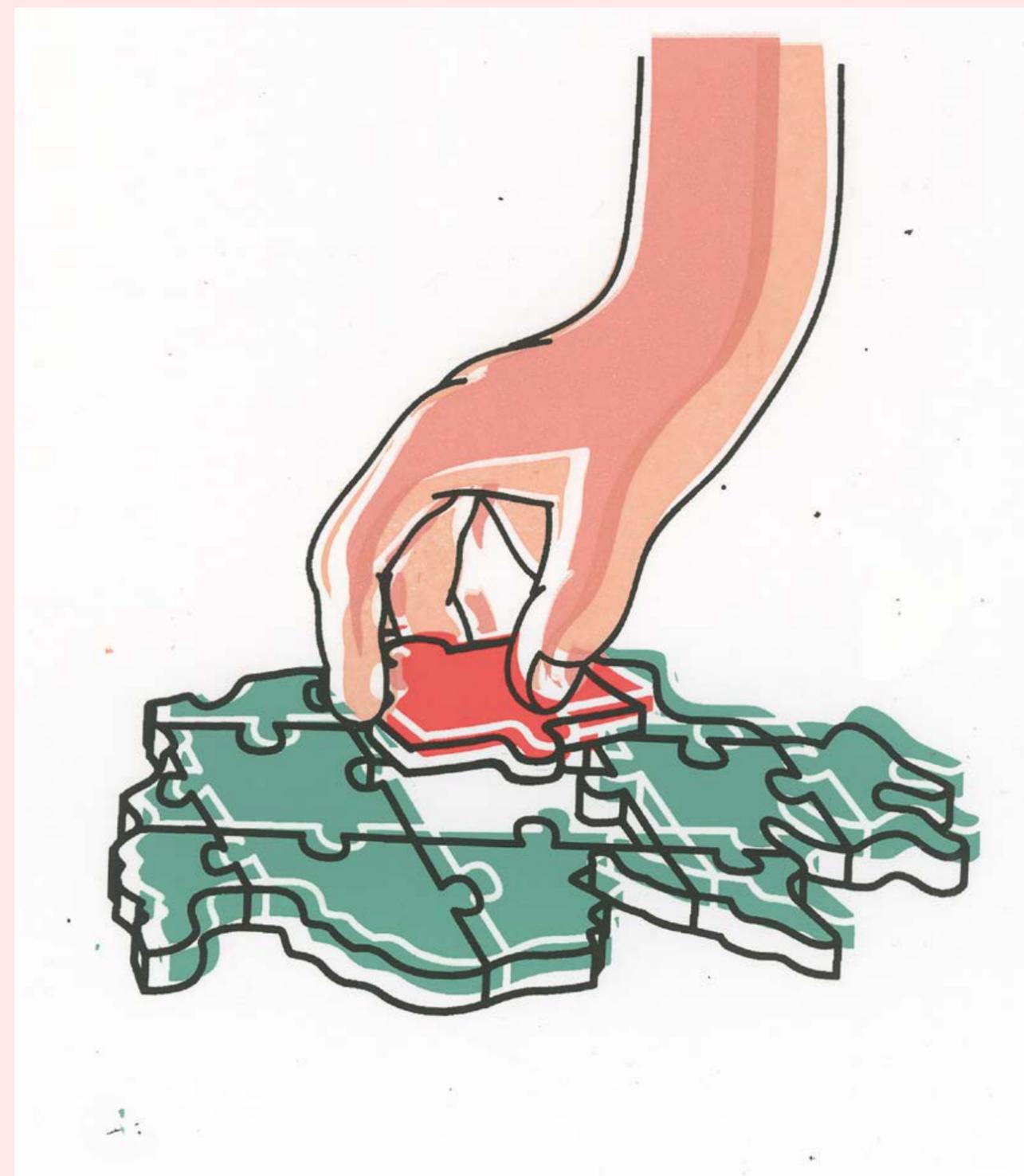
endes und vernetztes Lernen. «Manchmal habe ich das Gefühl, immer wieder von vorne beginnen zu müssen. Das braucht viel Geduld», so eine Lehrperson.

Lernen auf neue Art

Eine Herausforderung sind auch die unterschiedlichen Vorstellungen von Lernen und Unterricht. Viele Lernende kommen aus kulturellen Kontexten mit einem andern Lernverständnis. Eine Fehlerkultur im hiesigen Sinne oder die geforderte Eigeninitiative und Selbstständigkeit ist ihnen oft fremd. Eine Lehrperson berichtet von einem Erlebnis mit einer Lernenden. «Sie sagte mir einmal nach der Stunde, dass sie nicht lernen könne, weil ich ihr nicht klar sage, was sie machen müsse. Sie war überfordert mit meiner offenen Aufgabenstellung. Ich musste lernen, die Jugendlichen schrittweise an selbstständiges Arbeiten heranzuführen. Das ist aber gar nicht so einfach».

Wissen und Impulse kombinieren

An der Gewerblich Industriellen Berufsfachschule Solothurn (GIBS) hat sich die Zahl der Lernenden und der Lehrpersonen im Integrationsjahr innerhalb von etwas



↑ Illustration von **Fabian Luginbühl**, 2. Fachklasse Grafik, Schule für Gestaltung Bern und Biel.

mehr als zwölf Monaten verdreifacht, wie Bereichsleiterin Iren Rieder ausführt. Das stellt hohe Anforderungen an die Verantwortlichen. «Wir müssen unsere Arbeit laufend weiterentwickeln», sagt Rieder. Dabei gelte es aktuelle Impulse aus der Teamarbeit, dem Unterricht und aus der Forschung mit dem Erfahrungswissen über die Integration von jungen Migrantinnen und Migranten in eine lebendige Form zu bringen.

Von den Autorinnen erscheint im Frühling 2018 im vom EHB publizierten Sammelband «Migration und Berufsbildung in der Schweiz» im Seismo-Verlag ein Artikel zur pädagogisch-didaktischen Gestaltung von Lehr-Lernsituationen in berufsvorbereitenden Klassen für junge Flüchtlinge und vorläufig Aufgenommene (siehe auch S. 14 in diesem «skilled»).